

Station Wasser: Familienzeit am Meer

Sehnsucht – Auszeit – gemeinsame Zeit – Wellenrauschen – Stille – Muscheln – Sand –
Durchatmen – Kinderjubeln – Sandburgen – Mama, Papa, wir wollen ans Wasser – Eis – Strandkorb
– Kinder, Achtung, nicht so tief hinein – Lauschen – Farbspiel – Dösen – Schiffe – Durchpusten –
Sonne, Wind, Wasser – Gummistiefel – barfuß – Sturm – Schöpfung – danke Gott!

Für uns als Familie ist es immer wieder ein tolles Erlebnis ans Wasser zu fahren. Mittelmeer, Nordsee, Ostsee, ... alles hat seinen jeweiligen Charme. Wir spüren das mit allen Sinnen. Wir riechen das Meer, wir fühlen es, wir schmecken auf der Zunge das salzige Wasser. Letzten Winter waren wir viel zusammen an der Nordsee. Schnee und Eis waren unsere Begleiter. Es war ein intensives, besonderes Erlebnis. Im Sommer lieben wir es am Strand zu sein, wenn noch kaum Menschen dort sind ... und dann den Sonnenuntergang anzuschauen. Und dabei ein kleines Picknick zu genießen. Immer wieder zieht es uns ans Meer.

Die Frau am Brunnen (Ein Monolog)

Die Frau am Brunnen erzählt aus dem Hintergrund über ihre Begegnung mit Jesus (mehr dazu am Telefon).

„Seid begrüßt, mein Name ist Lea. Ich habe gehört, dass es in diesem Gottesdienst viel um Wasser geht. Eine Begegnung am Wasser hat mein ganzes Leben verändert. Um die Mittagszeit, in glühender Hitze, machte ich mich – wie an jedem anderen Tag – auf, um Wasser vom Brunnen zu holen. Vielleicht fragt ihr euch, wieso ich nicht am frühen Morgen gegangen bin ... wie alle anderen auch. Tja, eben genau, wie alle anderen auch. Die jüdischen Frauen sind jeden Morgen zum Brunnen gegangen, aber diese Frauen wollten mit mir nichts zu tun haben. Sie tuschelten über mich, starrten mich an, und ich verstand, ich gehöre nicht dazu. Meine Sehnsucht dazuzugehören war riesengroß. Als ich schließlich am Brunnen ankam saß ein Mann am Brunnenrand. Er schaute mich freundlich an. Nach einer kurzen Zeit bat er mich um Wasser. MICH bat er um Wasser. Verwundert fragte ich: „Du, ein Jude, erbittest etwas zutrinken von mir, ... einer samaritanischen Frau?“ Ich war wirklich verwirrt, aber seine Antwort verwirrte mich noch mehr. Er sprach: „Wenn du wüsstest, wer ich bin, würdest du mich um Wasser bitten, das den Menschen Leben gibt.“

Lea: „Wasser, das den Menschen Leben gibt? Nicht sehr bescheiden, oder?“ Und so fragte ich ihn: „Woher willst du denn dieses Wasser haben, das Leben gibt. Du hast ja nicht mal einen Eimer dabei, um Wasser aus dem tiefen Brunnen zu schöpfen.“

Der Mann blieb freundlich und sagte mit klarer Stimme: „Wenn du das Wasser aus dem Brunnen trinkst, bekommst du trotzdem wieder Durst. Ich habe aber ein Wasser, von dem Mann ewiges Leben bekommen kann.“

Ich verstand das nicht so ganz. Und trotzdem fing ich an, diesem fremden Mann alles aus meinem Leben zu erzählen. Und der Mann, der mich noch nie vorher gesehen hatte, wusste Dinge aus meinem Leben. Er sprach mich auf meine fünf Männer an, die ich hatte, auf meinen Freunde ... und und und. Es waren wirklich viele Dinge dabei, auf die ich nicht wirklich stolz war. Ich war von mir selber erstaunt. Seit langem schämte ich mich für meine Lebenssituation. Ich wollte zu den anderen dazugehören, neu anfangen. Ja, ich hatte Durst nach mehr als Wasser, Durst nach Leben. Und ich spürte, dieser Mann mir gegenüber nahm mich Ernst und verurteilte mich nicht. Dieser Mann muss ein Prophet sein. Auf einmal spürte ich, was er damit meinte: „Der Mensch, der von ihm lebendiges Wasser bekommt, würde nie wieder dürstig werden, sondern eine Quelle besitzen, die ewig sprudelt.“ Ich fühlte es. Diese Begegnung hat meinen Durst gestillt. Ich möchte es allen erzählen. Immer und immer wieder.